Der Prozess gegen den Pfarrer Lothar König

Antifaschismus als Feindbild

Johannes Eisenberg/Lea Voigt/Manuel Vogel (Hrsg.)



laika verlag

Inhalt

Andreas Montag

Stimme erheben, Sprache haben, verstanden werden

Es stimmt: Nicht jedem, der seine Stimme erhebt, steht auch die Kraft der Sprache zu Gebote. Und nicht jedes sprachliche Mittel wird im lautersten Sinne, also für das Gut des Rechts, der Wahrheit und der Liebe, eingesetzt. Wir kennen das Phänomen zur Genüge aus der Politik, von den Geheimdiensten, soweit es eben bekannt wird, sowieso – aber auch aus dem täglichen Umgang in der schönen neuen Arbeits- und Warenwelt: Nur zu oft wird allenthalben (und mit Erfolg) versucht, einen erhofften Vorteil durch die Manipulation Dritter zu erlangen.

Zutreffend ist aber auch, dass der einmal erbrachte Beweis, in redlicher Absicht gesprochen und gehandelt zu haben, nicht für jede andere Gelegenheit gilt, also kein Freibrief ist. Dennoch kann man immerhin den bekannten Spruch auch umkehren, demzufolge man dem, der einmal gelogen hat, nicht mehr glaubt – selbst, wenn er die Wahrheit spräche. Das heißt: Wer immer die Wahrheit gesprochen hat, dem soll man auch nicht unterstellen, ein Lügner zu sein: Wer nicht nur nichts Falsches, sondern Gutes getan hat, wird mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit über feste Grundsätze verfügen, die ihn in seinem Handeln bestimmen.

Ein Gedanke, auf den man in gesellschaftlichen Verabredungen immer wieder zurückgreift, man nennt diesen Vorgang gemeinhin Vertrauen. Buchhalterisch ausgedrückt: Wir zahlen anderen Menschen und uns selber allen gegenteiligen Erfahrungen zum Trotz einen moralischen Vorschuss auf vermutete Anständigkeit: Die Erzieherinnen und Erzieher in der Kita werden freundlich zu unseren Kindern sein. Der Arzt wird alles tun, um meine Krankheit zu heilen. Ich werde den, der mich provoziert und bis zur Weißglut reizt, nicht mit glei-

chen Waffen zu schlagen versuchen, sondern friedfertig bleiben, um verstanden zu werden.

Wir sinnieren hier allerdings nicht in allgemeiner, erbaulicher und zweckfreier Absicht über ein so hübsches Thema wie angewandte Ethik, es geht vielmehr um einen konkreten Vorwurf und eine Beispielgeschichte aus der jüngeren Vergangenheit. In beiden Fällen spielt der Jenaer Jugendpfarrer Lothar König eine wesentliche Rolle, ein Mann also, zu dessen Berufsbild hauptsächlich gehört, das Vertrauen in die Liebe an den Mann zu bringen – und natürlich selbst dafür einzustehen.

Nun entspricht dieser knapp 60-jährige agile und streitbare Mann, massig, langhaarig und marxbärtig wie er obendrein ist, vielleicht nicht ganz dem Bilde, das man in deutschen Amts- und Wohnstuben von einem Pastor hat. Aber erstens muss das Lothar König nicht wirklich beschäftigen, denn er muss sein Aussehen und vor allem sein Auftreten allein vor seinem Gott (meiner hat keine Einwände) und gegebenenfalls vor seiner irdischen Chefin, der Mitteldeutschen Bischöfin Ilse Junkermann, rechtfertigen. Und zweitens sind auch vor den weltlichen Richtern alle Menschen gleich, allein ihre Worte und Taten sind es, die zu würdigen sind.

Womit wir bei der Beispielgeschichte wären, die sich im Jahr 2007 in der Nähe von Heiligendamm zugetragen hat.[1] Diese Geschichte, in einer kurzen Videoszene auf der beiliegenden DVD schlaglichtartig dokumentiert, kann und soll natürlich nicht beweisen, dass Lothar König 2011 in Dresden nicht zum Landfriedensbruch angestiftet und auch keine anderen Missetaten verübt hat, derer ihn die Staatsanwaltschaft der sächsischen Landeshauptstadt verdächtigt. Aber die Geschichte erzählt etwas über den Mann und wie er sich verhält, wenn Demonstranten mit Polizisten in Berührung kommen.

Im Jahr 2007 in Heiligendamm bei Rostock, als die deutsche Bundeskanzlerin Merkel mit ihren Freunden Bush aus den USA, Putin aus Russland, Sarkozy aus Frankreich und anderen hinter kilometerlangem Stacheldraht in einem Nobelhotel Hof hielt, um über den Stand der Globalisierung zu reden, waren unter den Tausenden von Demonstranten, die den Teilnehmern und Beiträgern des G 8-Gipfels die Realität der Andersdenkenden vor Augen und Ohren führen wollten, auch Lothar König und Mitglieder der Jungen Gemeinde Jena mit ihrem zum Lautsprecherwagen aufgerüsteten Kleinbus, den sie liebevoll den »Lauti« nennen.

1 Auf beiliegender DVD Kapitel »Doku Demonstration Dresden 2013 und Solidaritätsvideo« bei Minute 8:05–8:18.

Wer hätte damals gedacht, dass der »Lauti« noch eine regelrechte Karriere in der deutschen Kriminal- und Justizgeschichte machen würde – als stummer Kronzeuge sozusagen? Aus diesem Bus heraus, so glaubt jedenfalls die Staatsanwaltschaft beweisen zu können, soll Pfarrer König im Februar 2011 auf einer Demonstration in Dresden umstehende Nazigegner dazu aufgerufen haben, die »Bullen« mit Steinen einzudecken. Der Jenaer Gottesmann wäre also in Wahrheit ein Gotteskrieger? Lothar König hat die gegen ihn erhobenen Vorwürfe stets energisch bestritten, bewiesen wurden sie ohnedies nie.

In Heiligendamm, vier Jahre zuvor, ist der »Lauti« mit seinem Lenker Lothar jedenfalls in nachweislich friedlicher Absicht unterwegs gewesen, will man das vernehmliche Abspielen des Pippi-Langstrumpf-Liedes und von Gassenhauern der Anarcho-Combo *Ton Steine Scherben* nicht schon für hinreichend verdächtig halten. Dafür dürfte allerdings kaum eine politische Mehrheit zu gewinnen sein, strafbar ist das Hören der Lieder von Rio Reiser und seinen Genossen sowieso nicht, auch wenn sie den entwickelten Kapitalismus mit entfesselter Fantasie bekämpfen.

Was die von Video-Aktivisten der Jungen Gemeinde Jena gedrehte Filmsequenz in schöner, jedem verständlicher Deutlichkeit zeigt, ist hingegen dies: Der »Lauti« wird natürlich als Kommunikationsmittel für die Demonstranten eingesetzt – aber nicht als verbale Waffe gegen die Polizei. Zwar fordert Lothar König die Sicherheitskräfte immer wieder auf, das den Demonstranten zugesicherte Gebiet auch zu respektieren, also die Grenzen nicht zu überschreiten. Auch werden von König und anderen aus dem Wagen die überwiegend jugendlichen Globalisierungsgegner aufgefordert, zusammenzubleiben und sich nicht auseinandertreiben zu lassen.

Aber alles dies geschieht erkennbar nicht, um Aggressionen zu schüren – im Gegenteil werden Angehörige militanter Minderheiten, die auf Demonstrationen unvermeidlich anzutreffen sind, mehrfach unmissverständlich dazu aufgefordert, das Sammeln von Steinen einzustellen: Erstens widerspreche jegliche Gewalt dem erklärten Willen der Mehrheit der Demoteilnehmer, zweitens seien schließlich auch Polizisten nur Menschen. Das mag man für eine banale Feststellung halten – in der gegebenen, aufgeheizten Situation ist es eine wichtige, deeskalierende Erinnerung an die zivilisatorische Grundverabredung gewesen; und ein deutliches Friedenszeichen auch an die staatliche Gewalt, an die Behelmten bei den Wasserwerfern.

Wie sehr der »Lauti« und seine Crew denn auch von der Polizeiführung in Heiligendamm respektiert wurden, beweist die kurze Ansprache des Einsatzlei-

ters an die Demonstranten, die das Fimmaterial an anderer Stelle (nicht auf der DVD enthalten) ebenfalls dokumentiert: Der Offizier hat dafür das Mikrofon desjenigen, Lothar Königs eben, benutzt, der das Vertrauen der jungen Leute auf der Straße genoss und seinen nicht unerheblichen Teil dazu beigetragen hat, dass die Proteste gegen den G-8-Gipfel weitgehend friedlich verlaufen sind.

Nun kann man sich trotzdem immer noch fragen, was einen Pfarrer dazu treibt, sich derart in die Politik einzumischen. Eine Antwort darauf wäre, dass es dem christlichen Glauben zufolge schließlich Königs großer Chef selber war, der seinen Sohn vor rund 2.000 Jahren in Menschengestalt ausgesandt hat, um Frieden zu bringen. Wenn das keine politische Mission in schwierigen Zeiten war!

Wer es weniger religiös sehen will: Wenn einer meint, seine Stimme für Gerechtigkeit und für die Schwachen erheben zu müssen, sollte er sich dessen jedenfalls nicht zu schämen haben – egal, welchen Beruf er ausübt. Schämen müssen sich jene, die feige und duckmäuserisch sind und ihren Mantel in den Wind hängen. Dies alles muss ein Gericht in Sachsen freilich nicht würdigen. Auch geht es dort ja nicht um Heiligendamm anno 2007, sondern um Dresden im Jahr 2011. Aber hinschauen werden die Richter schon. Denn der Mann, um den es geht, ist derselbe. Damit am Ende nicht ein Gerechter für seine Treue bestraft wird und die Nazis, gegen die er damals mit allem Recht und aus bestem Grund demonstrierte, sich als Sieger fühlen dürfen. Schließlich sind es auch aus diesem Grund so viele Menschen, die Zeugnis für Lothar König ablegen.